

„wider alle Lügen Mäulen“ zu Leipzig drucken. Der Stuttgarter Propst Nicolai veröffentlichte mehrere Schriften gegen Redd, u. a. „Ohnverleumdung der Schuldborderung Jodoci Redden, der sich der Gesellschaft Jesu zu seyn vermischt“; der Titel einer andern beginnt mit den Worten: „Gründliche Ablehnung des Jesuitischen Wirbelgiffs, in welchem der ohnbefonnene Jesuit P. Joocus Redd“ u. s. w. (Vgl. Senertus Joannes Arcus triumphalis, Vindob. 1665, wo auf das angehängten Blättern auch ein Verzeichniß der Schriften Redds sich findet; de Backer, Bibliothéque, ed. 1871, II, 412—420. III, 2275; die Wiener Trude verzeichnet am vollständigsten mit Angabe des jetzigen Fundortes Anton Mayer in seiner Buchdruckergeschichte Wiens, I, Wien 1883, 268 ff.; spärliche Nachrichten über sein Leben finden sich in den Handschriften der k. k. Hofbibliothek zu Wien, Nr. 12 345 u. 7550.) [Duhr S. J.]

**Relch**, Name eines liturgischen Geräthes, ist vom lat. calix, griech. κάλυξ, abgeleitet. Im neuen Testament heißt jedoch der betreffende Gegenstand durchgängig ποτήριον (3. B. Matth. 10, 42; 26, 27); im Alten Testament כּוֹס, 3. B. Gen. 40, 11, mit der gewöhnlichen Uebersetzung von „Portion“, „Antheil an Süßem oder Bitterem“ (Bf. 116, 13. Jf. 51, 17). In's Deutsche ist das Wort, der Aussprache nach zu schließen (althochd. chelibi), wohl vor dem Christenthum gekommen; es findet sich aber nachweisbar nur im liturgischen Sinne.

I. Historisches. Seitdem der göttliche Heiland bei der Einsetzung des neuen Bundesopfers sich aus dem Kelche bediente (Luc. 22, 20), verwendete auch die Kirche von jeher stets (1 Cor. 11, 26 bis 29), wie das ja die Species des heiligen Blutes forderte, zum unblutigen Opfer der heiligen Messe einen Becher oder „Kelch“. Wenn auch in den Tagen, als die Urkirche noch die Armut des Staates zu Bethlehem theilte, der Kelch nicht aus werthvollem Material bestand, so sollte er doch bald eine Zierde für den Altar der Christen werden; war er ja bestimmt, ihr kostbarstes Kleinod, den Preis ihrer Erlösung, aufzunehmen. Naturgemäß unterscheidet man, sowohl an den ältesten als jetzt erhaltenen (3. B. dem Kelch des Klosters Melles bei Paris, vom hl. Eligius, gest. 659, Revue archéol. VII, 21; dem sogen. Kelch des hl. Hieronymus zu S. Anastasia in Rom, Mabillon, Acta ital. ed. 1687, I, 1, 95; dem Kelch des Remigius in Paris, 6. oder 7. Jahrhundert; ein zu Nordrecht, 5. oder 6. Jahrhundert, sowie ein des hl. Rudger zu Werden, 8. Jahrhundert), als auch bei den neueren im kirchlichen Sprachgebrauch, a. die cuppa oder den obern Theil als trichterartige Höhlung; b. das labium, den Rand der Höhlung zum Trinken; c. den nodus (pontilium), den Knopf zum Anfassern am Stiele; d. ped. den Fuß, worauf Stiel und Kuppe ruhen, e. Stellen. — Das Material, woraus die Kelche verfertigt wurden, war von jeher und ist auch jetzt

noch je nach Umständen sehr verschieden, und im Verhältniß zum Vermögensstand der einzelnen Kirchen oder Privatpersonen mehr oder minder werthvoll. Es gab Kelche von Holz und Marmor, von Thon und Erz, von Horn und Bernstein, von Krystall und Glas, von Eisenbein, Zinn, Blei, Dorn, Kupfer, Silber und Gold (Winterim, Dentw. IV, 1, 169—180; Bingham, Orig. eccles., lib. 7, c. 6, § 21, Halae 1727, III, 240—242). Welches der Stoff des Kelches gewesen, dessen der Herr sich beim letzten Abendmahl bediente, kann nur annähernd vermuthet werden. Sichere Anhaltspunkte gibt es dafür nicht, trotz S. Beda, De locis sanctis cap. 2, Migne, PP. lat. XCIV, 1181. Gewiß ist nur, daß man sich in der apostolischen Zeit im Orient wie im Occident häufig gläserner Kelche bediente; denn nach dem ältern Plinius (gest. 79) waren in der ersten Kaiserzeit gläserne und krystallene Trinktöpfe sehr wohlfeil und auch bei den ärmsten Leuten in Gebrauch, wiewohl die feiner geschliffenen und bemalten sehr theuer und nur bei den Vornehmen zu finden waren (Hyacinthos sapphirosque imitatum; reperta vitri arte; calices duos pterotos H-S. sex millibus, Plin. Hist. nat. 36, 67). Aus Jrenäus (Adv. haeres. 1, 13, n. 2) geht hervor, daß im 2. Jahrhundert gläserne oder krystallene Kelche auch in der Kirche gebraucht wurden, da das Volk die Farbe des vom Gnostiker Marcus consecrirten Weines von ferne sehen konnte. Damit stimmen auch Stellen bei Tertullian überein (Pastor, quem in calice depingis . . . ejus pastoris, qui non potest frangi; De pudic. c. 10; vgl. De cultu feminar. 1, 5, wo Tertullian sagt, daß kupferne und eiserne Trinktöpfe veraltet seien: Quaedam potui vascula ex aere adhuc servat memoria antiquitatis). Die in den römischen Katafomben gefundenen Darstellungen der heiligen Eucharistie unter dem Bilde von rothem Wein in einem Glase sehe man bei de Rossi, Roma sott. I, tav. 8; Bullettino 1864, 90; vgl. dazu S. Hieron. Epist. 125 (al. 4) ad Rustic., c. 20, geschrieben im J. 411: Sanguinem Christi portat in vitro; ein Beweis, daß im 4. und 5. Jahrhundert noch derselbe Gebrauch vorherrschte. Andererseits wurden aber auch schon seit den ersten Jahrhunderten und namentlich zur Zeit der Kirchenväter in reicheren Kirchen die edelsten Metalle zu den Opferkelchen verwendet, wofür sich zahlreiche Zeugnisse finden, 3. B. im Liber pontificalis, ed. Duchesne I, 143 sqq.; Prudent. Peristeph. 2, 69 sq.: argenteis scyphis, . . . auroque; Ruinart, Act. Mart. II, 4; Ambros. De offic. 2, 28; Augustin. C. Crescon. 3, 29, n. 33; Chrysost. Hom. 50 (al. 51) in Matth., ed. Bened. VII, 518: ποτήριον χρυσοῦν; Theodoret. H. E. 3, 11 et 12; Greg. Turon. De glor. Mart. 1, 38; De mirac. S. Martini 1, 46; Greg. Magn. Epist. 8, 3. In der vaticinischen Sammlung finden sich noch mehrere gläserne Gefäße mit Henkeln, die